



Dieter Haselbach
Die Staatstheorie von L. Gumplowicz und ihre Weiterentwicklung bei
Franz Oppenheimer und Alexander Rüstow 84

Veronica Stolte-Heiskanen
Cognitive and Institutional Trends in the Development of Finnish
Sociology 100

ABSTRACTS 109

AUTORENVERZEICHNIS 112

Herausgegeben von der Österreichischen Gesellschaft für Soziologie

GESCHICHTE DER SOZIOLOGIE

INHALT

Editorial	3
Dirk Käsler „Deutsche Soziologie“ oder Soziologie im deutschsprachigen Europa?	5
François Höpflinger Soziologie in einem multi-kulturellen Kleinstaat. Das Beispiel der Schweiz ..	9
René Levy Gibt es (k)eine Schweizer Soziologie?	17
Erwin K. Scheuch Von der deutschen Soziologie zur Soziologie in der Bundesrepublik Deutschland	30
Christian Fleck Macht ist Wissen. Bemerkungen zu einer Besonderheit der Entwicklung der Soziologie in Österreich	51
Manfred Gabriel Wahrheit als soziologisches Paradigma. Werner Stark und die Zentralideen seiner Wissenssoziologie	60
Janusz Prąglowski Ludwik Gumplowicz und seine Krakauer Zeit	71

- 59 Zwischenbilanz der Soziologie, Stuttgart 1976. In der politischen Wissenschaft gab es eine gegenteilige Entwicklung. Hier öffnete sich die Fachvereinigung für Nichtprofessionelle mit der Konsequenz, daß sich die Fachvereinigung spaltete.
- 60 Tenbruck, Friedrich H., Die unbewältigten Sozialwissenschaften oder die Abschaffung des Menschen, Graz 1984.
- 61 Mochmann, Ekkehard/Scheuch, Erwin K. (Hrsg.), Infrastruktur für die Sozialforschung, Köln 1987.

MACHT IST WISSEN. BEMERKUNGEN ZU EINER BESONDERHEIT DER ENTWICKLUNG DER SOZIOLOGIE IN ÖSTERREICH¹

Christian Fleck

Viele Wissenschaftssoziologen teilen die Annahme, daß Wissenschaft als soziales System (auch) durch ein eigenes, möglicherweise eigentümliches und nicht immer explizites „Belohnungssystem“ gesteuert wird. Sie argumentieren dabei zumeist im Rahmen einer „Internen“ Betrachtung, d. h., sie unterstellen, daß die Belohnungen, die Wissenschaftler erhalten, vorrangig von den Mitgliedern der jeweiligen Wissenschaftlergemeinschaft verteilt werden.

Eine Dimension des Belohnungssystems stellt sicherlich die Reputation dar, die Wissenschaftler erwerben bzw. zugeteilt erhalten: Je kleiner die Mitgliederzahl einer Disziplin, desto leichter kann ein Wissenschaftler auch nationale Grenzen überwinden und Anerkennung außerhalb seiner lokalen Bezugsgruppe finden bzw. umgekehrt: Je größer die Wissenschaftlergemeinschaft, desto hindernisreicher wird für den einzelnen der internationale Reputationserwerb sein.

Diese strukturellen Bedingungen vermitteln sich den Akteuren und drücken sich bei diesen in differenten Orientierungen – lokalistischer oder kosmopolitischer Natur – aus. Wenigstens im Prinzip wird man dabei annehmen dürfen, daß den beiden Optionen realistische Handlungsalternativen zugrunde liegen, auch wenn nicht übersehen werden kann, daß weitere exogene Faktoren die reine Wahl zwischen lokalistischer und kosmopolitischer Orientierung zu trüben geeignet sind.

Der folgende Aufsatz möchte die Aufmerksamkeit darauf lenken, daß dieses wohlbekanntes Modell von Belohnung und Orientierung nicht nur synchron Verwendung finden kann, sondern auch für wissenschaftshistorische Betrachtungen fruchtbar gemacht werden kann. Am Beispiel der Geschichte der Soziologie in Österreich bis 1938 wird das Zusammenspiel von Reputation und Orientierung zu untersuchen sein. Dabei wird sich zeigen, daß die lokalistische Reputation bei österreichischen Soziologen Resultat politischer Protektion war, während die kosmopolitische Reputation (sowohl zum historischen Zeitpunkt als auch im wissenschaftshistorischen Rückblick) eher als autonome Leistung der internationalen Wissenschaftlergemeinschaft betrachtet werden kann. Dieses Ergebnis gibt Anlaß, die wissenschaftssoziologische Analyse systematisch um die Dimension „Teilhabe an politischer Macht“ zu erweitern.

1.

Wer welche Reputation besitzt, wie er dazu gekommen ist und ob dieses Gut rechtens erworben wurde, ist wohl stets umstritten. Maßstäbe und Resultate unterliegen nicht nur dem Wandel in Raum und Zeit, dessen Ursachen schon kaum dingfest gemacht werden können, sondern variieren auch über die urteilenden Personen. Ebenso gewiß ist allerdings, daß jeder Urteilende für sich weiß, wen er wem vorzieht. Um die Diskussion nicht darüber zu führen, ob meine eigene Auswahl konsensfähig wäre, will ich einen anderen Weg beschreiten.

Ich denke, daß jedem, der sich ein wenig mit der deutschsprachigen Soziologie

der Zwischenkriegszeit beschäftigt hat, einige Namen von Österreichern einfallen, deren soziologischem Werk mehr als lokale Bedeutung attestiert wird. Ich möchte die Leser bitten, sich für die folgenden Minuten ihre persönliche Liste bedeutender österreichischer Soziologen ins Gedächtnis zu rufen. Da ich allerdings nicht sicher sein kann, daß jeder Leser und jede Leserin willens oder in der Lage ist, diese Anstrengung auf sich zu nehmen, sind in Tabelle 1 diejenigen Österreicher (unter Einschluß von Nicht-Soziologen) angeführt, die die Autoren zweier jüngerer Überblickswerke zur Geschichte der Soziologie berücksichtigt haben.²

*Tabelle 1:
Österreicher in zwei soziologehistorischen Darstellungen
(Häufigkeit der Erwähnung)*

Bottomore/Nisbet (1978)		Szacki (1979)	
Schütz, Alfred	31	Freud, Sigmund	16
Popper, Karl R.	15	Gumplowicz, Ludwig	14
Carnap, Rudolf	9	Popper, Karl R.	11
Mach, Ernst	9	Kautsky, Karl	6
Wittgenstein, Ludwig	9	Schumpeter, Joseph A.	6
Neurath, Otto	7	Adler, Max	4
Freud, Sigmund	5	Erikson, Erik	2
Lazarusfeld, Paul F.	5	Bauer, Otto	1
Feigl, Herbert	4	Grünberg, Carl	1
Grünwald, Ernst	4	Hilferding, Rudolf	1
Hilferding, Rudolf	4	Lazarusfeld, Paul F.	1
Kelsen, Hans	3	Müller, Adam	1
Schäffle, Albert	3	Schütz, Alfred	1
Schlick, Moritz	3	Frenkel-Brunswik, Elise	1
Brentano, Franz	2	Mach, Ernst	1
Ehrlich, Eugen	2		
Grünberg, Carl	2		
Gumplowicz, Ludwig	2		
Müller, Adam	2		
von Mises, Richard	2		
Böhm-Bawerk, Eugen	1		
Gomperz, Heinrich	1		

Anm.: Die Häufigkeiten der Erwähnung entsprechen den Eintragungen im Personenregister. Hervorgehoben sind jene, die in beiden Werken berücksichtigt wurden.

Neben solchen individuellen bzw. wissenschaftshistorischen Reputationszuschreibungen existiert in jedem Wissenschaftssystem ein klares und obendrein einfach zu rekapitulierendes Belohnungssystem: die Verteilung der akademischen Positionen auf die Mitglieder der wissenschaftlichen Disziplin. Wie immer man die konkreten Resultate derartiger Verteilungsprozesse bewerten mag, man wird nicht in Abrede stellen können, daß sich im aggregierten Ergebnis jeweils auch eine kollektive Wertschätzung (unter Einschluß nichtwissenschaftlicher Beurteiler) niederschlägt, welche, das sei ausdrücklich ergänzt, von Zufall, Wissenschaftspolitik und den Mitgliedern der Disziplin produziert wurde. Ich kann hier den relativen Anteil jedes dieser drei Faktoren weder historisch noch systematisch verfolgen, sondern möchte bloß das österreichische Resultat vorstellen (s. Tabelle 2).

*Tabelle 2:
Soziologen an Österreichs Hochschulen*

	Vor 1918	Zwischen 1918 und 1938
Ordinarien		Othmar Spann (ab 1919 Univ. Wien)
Beamtete Extraordinarien		Walter Heinrich (ab 1933 WH Wien) Johann Sauter (ab 1933 Univ. Wien) Erich Voegelin* (ab 1935 Univ. Wien)
Privatdozenten mit dem Titel eines ao. Prof.		Max Adler (ab 1921 Univ. Wien) Jakob Baxa (ab 1932 Univ. Wien) Konstantin Radakovic* (ab 1934 Univ. Graz)
Privatdozenten		Wilhelm Andrae (ab 1925 Univ. Wien) Hans Riehl (ab 1928 Univ. Graz) Hermann Roeder (ab 1933 Univ. Wien) August M. Knoll* (ab 1934 Univ. Wien)

*Anm.: Die Venia der mit * gekennzeichneten Personen umfaßte neben Gesellschaftslehre/Soziologie noch ein weiteres Fach.*

Daß es in Österreich vor 1918 keine Universitätslehrer gab, die ein Nominalfach namens Soziologie vertraten, wird einen nicht sonderlich in Erstaunen versetzen. Für die Zeit der Ersten Republik, also die Periode von 1918 bis 1938 würde man jedoch, nimmt man die oben angesprochenen, individuellen Prominentenlisten bzw. Soziologiegeschichten als Referenzebene, zumindest mit einigen Soziologen rechnen.

In der rechten Spalte der Tabelle sind diejenigen angeführt, die eine universitäre Position innehatten, deren Widmung die Bezeichnung Soziologie enthielt. Darüberhinaus muß darauf aufmerksam gemacht werden, daß mit zwei Ausnahmen (nämlich Voegelin und Radakovic) keiner der hier als Soziologen firmierenden, exakt diesen Namen im Titel seiner Stelle führt. Die tatsächlich verwendete Kennzeichnung lautete „Gesellschaftslehre“ – und dem lag beileibe keine ästhetische Entscheidung zugrunde. Vielmehr drückt sich darin aus, was das Charakteristikum der österreichischen Soziologie der Zwischenkriegszeit ist: die Vorherrschaft einer bestimmten, sich schon in der Namensgebung von allen anderen Soziologen abgrenzenden „Schule“, deren Nomenklatur auch die deklarierten Gegner unterworfen waren, wie das Beispiel des Austromarxisten Max Adler zeigt, des einzigen Soziologen der Ersten Republik, der auch in den soziologehistorischen Darstellungen (s. Tabelle 1) Erwähnung findet.

2.

Mit Recht kann man angesichts der wenigen und weitestgehend unbekannteren Namen auf dieser Übersicht die Frage stellen, wo denn jene institutionell lokalisiert waren, die in Tabelle 1 angeführt wurden. Dem Phänomen, auf das hier zu verweisen ist, habe ich den wenig eleganten Namen „Auch“-Soziologen gegeben. Damit möchte ich jene Personen kennzeichnen, deren dominante disziplinäre Bindung nicht die an die Soziologie war; wobei wenigstens zwei Varianten auseinanderzuhalten sind: der unglückliche Soziologe, der entgegen seinem Wunsch und Selbstverständnis gezwungen war, ein anderes Fach zu lehren, und der expansive Fach-

fremde, der die ihm eng erscheinenden Grenzen seines Hauptfaches in Richtung Soziologie überschritt oder über diese hinaus wirkte, ohne sich selbst als Soziologe zu verstehen. Gumpłowicz wird man als Prototyp der erstgenannten Variante nennen können, und die anderen wird man, mit einiger Nachsicht im Einzelfall, dem anderen Typ zurechnen dürfen (s. Tabelle 3). Plurale disziplinäre Identität hat Auswirkungen auf die Institutionalisierungschance von Einzeldisziplinen – und das österreichische Beispiel kann die negativen Folgen des Fehlens von so verstandenem Fachegoismus – oder soll man Sendungsbewußtsein sagen? – vor Augen führen.

Tabelle 3:
„Auch“-Soziologen an Österreichs Hochschulen

	Vor 1918	zwischen 1918 und 1938
Ordinarien	<ul style="list-style-type: none"> • Ludwig Gumpłowicz (Verwaltungslehre) • Eugen Ehrlich (Römisches Recht) • Joseph Schumpeter (Nationalökonomie) • Friedrich Wieser (Nationalökonomie) 	<ul style="list-style-type: none"> • Hans Kelsen (Staatslehre) • Josef Dobretsberger (Nationalökonomie) • Friedrich Wieser (Nationalökonomie)
Beamtete	<ul style="list-style-type: none"> • Hans Kelsen (Verfassungsrecht) 	
Extraordinarien		
Privatdozenten mit dem Titel eines ao. Prof.		<ul style="list-style-type: none"> • Ludwig Mises (Nationalökonomie) • Charlotte Bühler (Psychologie)
Privatdozenten	<ul style="list-style-type: none"> • Wilhelm Jerusalem (Philosophie) • Ludo M. Hartmann (Geschichte) 	<ul style="list-style-type: none"> • Felix Kaufmann (Rechtsphilosophie)

Aufschlußreicherweise findet man einige der hier angeführten „Auch“-Soziologen (man kann übrigens je nach Gesichtspunkt weitere Namen anfügen: beispielsweise Carl Grünberg) in den beiden Listen von Tabelle 1.

Wie ist die positionelle Vorherrschaft der universalistischen Gesellschaftslehre (der mit Ausnahme von Adler und Radakovic alle „Gesellschaftslehrer“ der Ersten Republik angehörten) zu erklären? Und weiter: Wo waren denn – institutionell betrachtet – jene namhaften Sozialwissenschaftler Österreichs, die nicht bloß vor 1938, sondern bis in die sechziger Jahre hinein, keine soziologischen Stellen an den Universitäten einnahmen und die heute in einer Aufwallung patriotischer Gefühle gerne zur hypostasierten „österreichischen Soziologie“ gerechnet werden?

Lassen Sie mich die zweite Frage zuerst beantworten: Je „soziologischer“ die theoretischen und empirischen Produkte der Betreffenden waren, umso weiter außerhalb der Universität mußten sich Soziologen ihren Unterhalt verdienen – und daneben versuchen, ihre Forschungen zu betreiben. Ich beschränke mich auf einige personelle Agglomerationen, um das zu verdeutlichen. Ob man für die in Tabelle 4 angeführten Schulen diese Kennzeichnung zu Recht verwenden kann,

Tabelle 4:
Sozialwissenschaftliche Schulen in der Ersten Republik

<p>„Austromarxisten“</p> <p>„Der Kampf“, „Arbeit und Wirtschaft“</p> <p>Bauer, Otto (1881–1938)</p> <p>Adler, Max (1873)</p> <p>Gerschenkron, Alexander (1909)</p> <p>Goldscheid, Rudolf (1870)</p> <p>Hertz, Friedrich (1878)</p> <p>Jahoda, Marie (1907)</p> <p>Lazarsfeld, Paul (1901)</p> <p>Leichter, Käthe (1885)</p> <p>Neurath, Otto (1882)</p> <p>Polanyi, Karl (1886)</p> <p>Renner, Karl (1870)</p> <p>Zeisel, Hans (1905)</p>	<p>„Mises-Schule“</p> <p>„Zeitschrift für Nationalökonomie“</p> <p>Mises, Ludwig (1881–1973)</p> <p>Haberler, Gottfried (1900)</p> <p>Hayek, Friedrich (1899)</p> <p>Kaufmann, Felix (1895)</p> <p>Machlup, Fritz (1902)</p> <p>Morgenstern, Oskar (1902)</p> <p>Schütz, Alfred (1899)</p> <p>Voegelin, Erich (1901)</p>
<p>„Bühler-Schule“</p> <p>„Archiv für die gesamte Psychologie“</p> <p>Bühler, Karl (1879–1963)</p> <p>Brunswick, Egon (1903)</p> <p>Bühler, Charlotte (1893)</p> <p>Danzinger, Lotte (1905)</p> <p>Dichter, Ernst (1907)</p> <p>Frenkel, Else (1908)</p> <p>Hetzer, Hildegard (1899)</p> <p>Hofstätter, Peter (1913)</p> <p>Jahoda, Marie (1907)</p> <p>Lazarsfeld, Paul (1901)</p>	<p>„Spann-Schule“</p> <p>„Ständisches Leben“</p> <p>Spann, Othmar (1878–1950)</p> <p>Andrae, Wilhelm (1888)</p> <p>Baxa, Jakob (1895)</p> <p>Heinrich, Walter (1902)</p> <p>Knoll, August (1900)</p> <p>Riehl, Hans (1891)</p> <p>Roeder, Hermann (1898)</p> <p>Sauter, Johann (1891)</p> <p>Voegelin, Erich (1901)</p> <p>Westphalen, Ferdinand (1899)</p>
<p>„Kelsen-Schule“</p> <p>„Zeitschrift für Öffentliches Recht“</p> <p>Kelsen, Hans (1881–1973)</p> <p>Dobretsberger, Josef (1903)</p> <p>Hula, Erich (1900)</p> <p>Kaufmann, Felix (1895)</p> <p>Knoll, August (1900)</p> <p>Menzel, Adolf (1857)</p> <p>Mokre, Johann (1901)</p> <p>Sander, Fritz (1889)</p> <p>Sauter, Johann (1891)</p> <p>Seidler, Ernst (1862)</p> <p>Voegelin, Erich (1901)</p> <p>Winter, Ernst K. (1895)</p>	<p>„Sozialkatholiken“</p> <p>„Neue Ordnung“, „Schönere Zukunft“</p> <p>Seipel, Ignaz (1876–1932)</p> <p>Biederlack, Josef (1845)</p> <p>Dobretsberger, Josef (1903)</p> <p>Frodl, Ferdinand (?)</p> <p>Katann, Oskar (1885)</p> <p>Knoll, August (1900)</p> <p>Lugmayr, Karl (1892)</p> <p>Messner, Johannes (1891)</p> <p>Orel, Anton (1881)</p> <p>Ude, Johann (1874)</p> <p>Winter, Ernst K. (1895)</p>

sei (obwohl ich davon überzeugt bin) dahingestellt; man wird jedenfalls davon ausgehen dürfen, daß die ideellen, sozialen und institutionellen Bindungen innerhalb der hier zu Schulen zusammengefaßten Personengruppen größer waren als deren Vernetzung untereinander. Die Kriterien und Operationalisierungen, die der Analyse zugrunde liegen, kann ich hier nur summarisch mitteilen.³ Wenn sie „halten“, dann wird deutlich, daß die Abschließung der Gruppierungen gegen andere eher die Regel war, als das umgekehrte, was ein gewichtiges Argument bei der Identifizierung von Schulen ist. Als Mitglied einer Schule wird hier gezählt, wer in den Publikationsorganen der betreffenden Schule veröffentlichte, wer einer der

bekannt, schulisch exklusiven Diskussionsrunden nachweislich längere Zeit angehörte und bzw. oder als universitärer Schüler (Dissertant, Habilitant) einem Schuloberhaupt zugeordnet werden kann.

Die angeführten Gruppierungen unterscheiden sich hinsichtlich des mittleren Alters ihrer Mitglieder recht deutlich voneinander: Austromarxismus und Sozialkatholiken stellen Grenzfälle dar, insofern, als man bei beiden auch von sozialen und intellektuellen Milieus sprechen könnte, obwohl die Bezugnahme auf die beiden „Schuloberhäupter“ Seipel und Bauer sie als schulisches Netz identifizierbar machen. Diese beiden Gruppierungen streuen altersmäßig am stärksten und sind die relativ ältesten. Die Kelsen- und die Spann-Schule bilden die Mittelgruppe, während rund um Bühler und Mises die Jüngsten versammelt sind.⁴ Hinsichtlich des Alters sind die Schulen von Mises, Spann und Bühler besonders homogen.

Betrachten wir noch kurz die Vernetzung der Schulen untereinander. Benutzt man dieselben Kriterien, die bei der Zuordnung der Schulen angewandt wurden (Publikationsorgane, Mitgliedschaft in Diskussionszirkeln, akademische Schülerschaft), resultieren folgende Doppel- bzw. Dreifachmitgliedschaften (s. Tabelle 5). Nur 13% der hier betrachteten Personen gehörten mehr als einer Schule an, wobei man hinzufügen müßte, daß die Mitgliedschaft bei den beiden sozial-intellektuellen Milieus (Sozialkatholizismus und Austromarxismus) unter der Perspektive der schulischen Vernetzung relativ belanglos ist, da man sie auch als politisch-weltanschauliche Verpflichtung betrachten könnte.⁵

Tabelle 5:
Mehrfachmitgliedschaften

Name	Kath.	Spann	Mises	Kelsen	Bühler	Austromarxismus
Knoll	•	•		•		
Voegelin		•	•	•		
Dobretsberger	•			•		
Winter	•			•		
Sauter		•		•		
Kaufmann			•	•		
Jahoda					•	•
Lazarsfeld					•	•

Für jede der hier angeführten Schulen läßt sich der Grad ihrer universitären Repräsentanz angeben. Die beiden am stärksten in die Universität integrierten Schulen waren die von Kelsen und die von Spann – und zwar sowohl, was die Höhe der akademischen Stufenleiter anlangt, die die Schulmitglieder erklimmen konnten bzw. durften, als auch hinsichtlich der quantitativen Repräsentanz. Hinzugefügt werden muß, daß die Kelsen-Schule nach dem nicht ganz freiwilligen Weggang ihres Mentors im Jahr 1930 nach Köln an Einfluß verlor. Daß die „Sozialkatholiken“ weniger fest verankert waren, ist auch darauf zurückzuführen, daß bei ihnen neben den zahlreichen Ordensmitgliedern, die in ihren eigenen Hochschulen – so etwas gab und gibt es in Österreich – lehrten, auch Privatgelehrte eine wichtige Rolle spielten (s. Tabelle 6).

Überraschend mag vielleicht der Befund sein, daß die Mises- und die Bühler-Schule universitär schlecht verankert gewesen seien. Bedenkt man, daß Mises nie über die Dozentur hinausgestiegen ist und Bühler seine Forschungsassistenten aus

Tabelle 6:
Universitäre Verankerung der Schulen

Schule	Höchster Status der Mitglieder				Statusindex ^a
	Dr.	Doz.	beamteter ao. Prof.	o. Prof.	
Kelsen	1	1	4	5	5,8
Spann	0	4	4	2	4,8
Sozialkatholiken	4	1	1	4	4,4
Mises	2	4	2	0	3,0
Bühler	7	1	1	1	2,3
Austromarxisten	8	2	0	1	1,8

Drittmitteln bezahlen mußte, wird die Berechtigung dieses Urteils kaum bestritten werden können. Schließlich wird es nicht überraschen, zu hören, daß unter den Austromarxisten Adler den gleichen Status wie Mises hatte – und der einzige, dem es gelang, höher aufzusteigen, nämlich Hertz, dem gelang dies nur in Halle, ehe Hitler ihn von dort vertrieb.

3.

Bei genauerer Betrachtung zeigt sich ein deutlicher Zusammenhang zwischen universitären Entfaltungsmöglichkeiten, beispielsweise der Habilitierung von Schülern, und zeitgeschichtlichen, insbesondere politischen Veränderungen: Dem Sozialdemokraten Adler gelang es, während der sogenannten „Österreichischen Revolution“ 1918–1920 in die Universität einzudringen. Den liberalen Ökonomen war es in den zwanziger Jahren schon nicht mehr möglich, die Professuren der Vorgängergeneration (Philippovich, Wieser) mit „eigenen“ Leuten zu besetzen, und in den dreißiger Jahren war für die Grenznutzentheoretiker und Bühler-Schüler der Weg zur Dozentur mit antisemitischen Hürden verstellt.

Ich bin damit bei der Beantwortung der vorhin zurückgestellten Frage nach dem Zusammenhang von universitärem Aufstieg und Politik. Der Diener vieler Herren, Othmar Spann, herrschte in der Zwischenkriegszeit nicht nur innerhalb der akademischen Welt Österreichs, sondern verfügte auch außerhalb derselben über beträchtlichen Einfluß. Seine universitäre Position nutzte er zur Heranzüchtung einer ergebenen Anhängerschaft, die während des Ständestaates, der Nazidiktatur und in der Zweiten Republik ihrem Meister die Treue hielt. Zwar gelang es Spann selber nach 1945 nicht, seinen Lehrstuhl wiederzubekommen, seine Schüler waren dafür umso erfolgreicher beim Okkupieren der frei gewordenen Positionen.

Die anderen Schulen und Einzelforscher, diejenigen, deren Namen heute in keiner Geschichte der Soziologie fehlen, wurden in der Ersten Republik erst marginalisiert und dann vertrieben. Illustrieren wir diesen Vorgang nochmals anhand der sechs sozialwissenschaftlichen Schulen und deren Verankerung im sozialen und politischen Umfeld ihrer Zeit. Die Altliberalen der Mises-Schule stellen gesellschaftsgeschichtlich einen Epilog zum österreichischen Liberalismus des späten 19. Jahrhunderts dar. Ihre Existenz war in der Ersten Republik *sozial* bereits ein Anachronismus, ihre Vertreibung durch die Nationalsozialisten nur der Schlußakord im Schwanengesang des Liberalismus. Die laizistischen Bildungsbürger Kelsen

sen und Bühler, die von Österreichs Christlich-Sozialen der Nähe zur Sozialdemokratie bezichtigt wurden, wurden zuerst Opfer österreichischer Engstirnigkeit, ehe ihnen dann der Nationalsozialismus die Existenzgrundlage raubte. Hinsichtlich mancher Kelsen-Schüler muß allerdings auf ihre Flexibilität verwiesen werden: Wie aus der Vernetzung abgelesen werden kann, hatte die Hälfte der Kelsenianer auch einen Fuß in anderen, überlebenstüchtigeren Milieus, wodurch die Betroffenen entweder im Ständestaat oder im NS-Staat überleben konnten – manche sogar in beiden Diktaturen. Die Zerstörung des Austromarxismus bedarf keiner besonderen Erklärung, sie erfolgte parallel zur politischen Ausschaltung der Arbeiterbewegung.

Eine Bemerkung über die Folgen dieser Entwicklung für die Zweite Republik sei anschließend gestattet: Von den sechs Schulen konnten sich nur die rekonzessionalisierten Spannianer und die Sozialkatholiken wieder etablieren. Die österreichische Sozialwissenschaft der Zweiten Republik blieb „judenfrei“, und Emigranten hatten bis in die späten sechziger Jahre hinein keine Chance. Die Machtbewußten und den Mächtigen Willfährigen bestimmten mit ihren hier nicht weiter zu qualifizierenden „Theorien“ auch den Diskurs der österreichischen Nachkriegs-Sozialwissenschaften – mit dem Nebeneffekt, daß wohl keiner der daran Beteiligten auf irgendeiner Liste reputierlicher Soziologen zu finden sein dürfte.

ANMERKUNGEN

- 1 Der folgende Beitrag wurde ursprünglich bei der Sitzung der Sektion Geschichte der Soziologie zum Thema „Regionale Kulturen – universelle Soziologie? Soziologische Stile und Denkrichtungen in Deutschland, Österreich und der Schweiz“ am 6. 10. 1988 in Zürich vorgetragen.
- 2 Fleck 1988, S. 258 f., gibt die Liste jener Österreicher wieder, denen in der „International Encyclopedia of the Social Sciences“ (1968 ff.) ein biographisch-systematischer Artikel gewidmet wurde; ein Viertel der vierzig dort Behandelten findet man zumindest auch in einem der beiden neueren soziologiehistorischen Darstellungen. Freud, Gumpłowicz, Lazarsfeld, Adam Müller, Popper und Schütz sind jene Österreicher, die in allen drei Werken Berücksichtigung finden.
- 3 Eine ausführlichere Analyse stützt sich auf folgende Variable: Intellektuelles Oberhaupt einer Schule; Organisator der Schule; „Lebenszeit“ der Schule; Mitglieder und Gruppengröße; positioneller Erfolg; institutioneller Erfolg; Förderer und Ressourcen; relevantes Publikum; Ort des Diskurses; Publikationsorgan; intellektueller Durchbruch; programmatische Erklärung; intellektuelle Ahnen; Lehrbuch; Beitrag zur empirischen Sozialforschung, s. Fleck (im Ersch.).
- 4 Dies würde sich ändern, wenn man die von Mises wenig geschätzten Ökonomieprofessoren seiner Zeit – Wieser und Degenfeld – zur Schule rechnete, wogegen allerdings die intellektuell und sozial vollzogene Abgrenzung spricht.
- 5 Ein etwas anderes Bild würde sich ergeben, wenn man die Aufmerksamkeit auf die Diskussionsorte richtete, wo Vertreter verschiedener Schulen aufeinander treffen konnten: Verein für Sozialpolitik, Deutsche Gesellschaft für Soziologie, Wiener Soziologische Gesellschaft, Verein Ernst Mach u. a. m. Man kann allerdings argumentieren, daß dort zwischen Schulen diskutiert wurde, während hier Mehrfachmitgliedschaften interessieren.
- 6 Den Statusstufen wurden folgende Zahlenwerte zugewiesen: Doktorat 1, Dozentur 3, beamtete ao. Professoren 5, Ordinariat 8; darüber kann man natürlich auch eigener Meinung sein, da dieser Index hier aber nur illustrativen Zwecken dient, kann man die getroffene Entscheidung vielleicht akzeptieren.

LITERATUR

- Bottomore, Tom/Nisbet, Robert (Hrsg.), *A History of Sociological Analysis*, New York 1978.
- Fleck, Christian, Vertrieben und vergessen. Ein Überblick über die aus Österreich emigrierten Soziologen, in: Josef Langer (Hrsg.), *Geschichte der österreichischen Soziologie. Konstituierung, Entwicklung und europäische Bezüge*, Wien 1988, S. 257–278.
- Fleck, Christian (im Ersch.), *Rund um „Marienthal“*. Untersuchungen über institutionelle und biographische Aspekte der Entwicklung der Soziologie und Sozialforschung in Österreich.
- Szacki, Jerzy, *History of Sociological Thought*, London 1979.